

unter Mithilfe der vollkommensten technischen Reproduktionsmittel herrliche Farbphotos zutage, die heute in einigen zehntausend Exemplaren das Bildarchiv des Abt-Herwegen-Institutes birgt. Dabei leitete ihn aber nicht lediglich gelehrter Sammeleifer. Bild und zumal religiöses Bild war für ihn eine Form der Verkündigung, war missionarische Verdeutlichung der Heilsbotschaft, war leuchtende Veranschaulichung unsagbarer Wirklichkeiten und pneumatischer Herrlichkeiten. Dafür zeugt auch das von ihm herausgegebene Schrifttum. Gleichzeitig wird hier deutlich, wie echte ergriffene Kunst, vor allem auch im religiösen Bereich, in allen Epochen und auch heute den offenen Menschen anspricht. Weil der Mensch selbst als Ebenbild Gottes geschaffen ist, kann auch durch das fromme Bild immer wieder sein Herz zum Aufstieg in die Welt Gottes angerufen werden. Unser Autor ist diesem Ruf nun zu seiner letzten Vollendung gefolgt. R. I. P. —

WOZU EIGENTLICH PSALMEN?

Wir entnehmen diese von tiefem Verständnis für das Beten der Kirche zeugenden Gedanken eines Laien der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln, Nr. 43/1960.

Haben Sie schon einmal Psalmen gebetet? Ich meine ganze Psalmen, nicht nur die Verse, die in den Meßtexten vorkommen und beinahe jedem geläufig sind.

Ich war gerade 17 Jahre alt, als ich es zum erstenmal mit den Psalmen versuchte. Der Anlaß war traurig. Die Gestapo hatte am Morgen einen sehr lieben Freund geholt. Defätismus. Das Wort hatte ich vorher noch nie gehört. Auf jeden Fall habe ich eine sehr lange Nacht hindurch vor unserem Bücherschrank gesessen mit dem ganzen Entsetzen, das einem überkommt, wenn man 17 Jahre alt ist und plötzlich merkt, daß die Welt, von der man nur die Oberfläche gezeigt bekam, von innen her lebensbedrohend wurde. Wie die Sache ausgegangen ist, das ist ganz gleichgültig. Wichtig ist nur, daß ich in dieser Nacht den Versuch machte, für unseren Freund zu beten, und daß ich keine Worte und keine Gedanken mehr fand. Und dann sind mir die Psalmen in die Hand gefallen. Ich muß gestehen, daß ich außer „Der Herr ist mein Hirte, nicht wird mir mangeln“ noch keinen kannte. Es war eine richtige Entdeckung. Es ist eine Entdeckung geblieben, denn nun greife ich schon seit vielen Jahren immer wieder zu diesen Liedern ganz hinten im Alten Testament. Ich habe es nie bereut, daß ich mich angestrengt habe, die Psalmen verstehen zu lernen.

Aber was gehen eigentlich diese Psalmen aus dem Alten Testament uns an, die wir nun schon seit 2000 Jahren im Neuen Testament leben? — Eine ganze Menge.

Ist es Ihnen noch nie aufgefallen, daß Christus am Kreuze stirbt und für seinen letzten Ruf an den Vater: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ ausgerechnet einen Vers des 21. Psalmes wählt?

Es gibt für das Psalmengebet zwei ganz einfache Begründungen. Einmal, daß sie Wort Gottes sind und als Wort Gottes gegeben sind als Interpretation unserer menschlichen Situation in Freude und Leid. Weil sie Wort Gottes sind, sind sie auch Interpretation aus dem Wissen, aus dem Verstehen Gottes und nicht aus unserem menschlichen Gesichtskreis heraus. Ich glaube nicht, daß ich, als Mensch, jemals in der Lage sein kann, meine eigene Situation wirklich zu verstehen. Ich freue mich oder ich bin traurig. Aber worin wirklich und letztlich der Grund für meine Traurigkeit besteht, das kann ich nicht erkennen. Weil ich nicht „darüber stehe“, weil ich nicht mein Geschöpf bin und mich nicht selbst erkennen kann. Wenn man sich Mühe gibt, wird man das verstehen können und es lernen, sich darüber zu freuen, daß Gott uns sein eigenes Wort gegeben hat, damit wir darin unsere Not und unsere Freude ausdrücken und ihm vortragen können.

Die zweite Begründung ist: weil die Psalmen Wort Gottes sind, haben wir die Sicherheit, daß sie, von uns gesprochen, auch zu Ihm aufsteigen und von

Ihm angenommen werden in der gleichen Weise, in der Sein Sohn, Unser Herr Jesus Christus, das menschengewordene Wort Gottes, aufsteigt und von Ihm angenommen wird. Wenn ich meine eigenen Worte spreche, habe ich diese Sicherheit nicht. Ich glaube nicht, daß man zum lieben Gott gehen und Ihm auf die Schulter klopfen kann: so, da bin ich. Ich glaube sicher, daß Er uns Sein Wort nicht umsonst gegeben hat, daß Christus nicht umsonst das Wort Gottes geworden ist und den Weg von unsrer menschlichen Erde aus zurück zum Vater gegangen ist. Ich glaube, daß das Wort Gottes für mich der Weg ist, auf dem ich aufsteigen und Gehör finden kann bei Gott. Darum spreche ich die Psalmen so gern, in jeder Situation, weil ich sicher bin, daß ich dann nicht mehr meine eigenen Worte rede, sondern darauf vertrauen kann, daß sie als Sprache der Kirche und Wort Gottes ihr Ziel erreichen werden. U. S.

OFFIZIUM: LAST ODER LUST

Eine Hilfe, die Psalmen gut und gern zu beten

Als Oda Schneider in ihrem Buch „Im Anfang war das Herz“ schrieb: „Um der Bräutlichkeit willen läßt die Kirche die Sehnsuchtslieder Davids nicht mehr von ihren Lippen bis ans Ende der Zeiten“ — konnte sie nicht ahnen, daß die Kirche offiziell ihr bald rechtgeben sollte. In dem neuesten Beitrag zur Liturgie- und Brevierreform Papst Johannes XXIII. sind wohl die Lesungen verkürzt, aber die Zahl der Psalmen blieb wie bisher. Brevier-, aber nicht Psalmenverkürzung! Kein Gottesdienst, keine Messe und kein Offizium ohne Psalmen! Warum?

Die jungfräulich-bräutliche Kirche hält sich während der Nacht dieses Lebens, da sie den Bräutigam erwartet, wach für sein Kommen, sie hält „Vigil“, Nachtwache, durch ihre Lieder, die Psalmen. Die mütterliche Kirche erweckt dadurch in ihren Kindern, vorab in den Priestern und den gottgeweihten Jungfrauen den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, den Geist der Brautschafft, der Sehnsucht. Ihr Ruf ist das Maranatha der Urkirche (1 Kor. 16, 22). „Selig nicht nur die geladen sind zur Hochzeit des Lammes“ (Offb. 19, 9), sondern auch die, die wachend und betend, ja singend IHM entgegengehen. Nicht nur trotz, sondern wegen der Arbeit, damit ihnen in der Arbeit nicht wie im geschäftigen Müßiggang der Glaubensgeist, die Adventhoffnung und die bräutliche Liebe einschlafe oder gar abhanden komme, und sie so mit erloschenen Lampen hören müßten: „Ich kenne euch nicht“ — ohne IHN sehen zu dürfen.

Was ist der Braut eigentlich eine Last!? Die Arbeit oder das Offizium? Manchmal beides, wenn nicht nur der Leib, sondern auch die Seele müde geworden ist, weil die Lampe, die Leuchte, erloschen ist. Denn „die Liebe ermüdet nicht“, sie wandelt Last in Lust.

Was aber erweckt die Liebe? Was anders als Liebe selbst, das Wort der Liebe!

Wo steht dieses Wort der Liebe? Wer hört es? Es stammt vom „Geist der Brautschafft“, dem Heiligen Geist, und steht in den Psalmen und wird gehört und beantwortet von der „Braut des Wortes“! Schwestern, die das Offizium in ihrer Muttersprache beten, haben folgende beglückende Erfahrung machen dürfen: während es ihnen früher, als sie es in einer ihnen fremden, einer „toten“ Sprache „absolvierten“ und oft nur Pflicht, manchmal auch Last war und nur mit größter Anstrengung erfüllt werden konnte, wurde es ihnen jetzt zum Bedürfnis, zur Freude, zur Erquickung, zur Nahrung ihrer Liebe. Warum? Warum lebt die bräutliche Liebe, die Sehnsucht und Freude im Gebet immer wieder neu auf? Weil die Braut vom Schauen und Hören des „Wortes“, ihres Bräutigams lebt. Weil sie kosten darf die Seligkeit des Hörens, davon Maria, die jungfräulich-bräutliche Mutter des ewigen Wortes, voll war, weil sie nicht nur Magd und Martha in Arbeit und Pflichterfüllung zu sein braucht, sondern auch Maria sein darf. Für sie hat ER den „besseren Teil“ erwählt, weil sie unter dem Vielerlei der Besorgung dem „einen Notwendigen“ den Vorzug gab — wenigstens mit ihrem Herzen. Ihr Herz gehört auch bei der Arbeit in Schul- und Krankendienst dem Bräutigam, wie das Herz des Bräutigams — des Seelsorgers — unter allen Umständen der Braut gehört.